

# Volk- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag  
und Sonntag und kostet  
vierteljährlich 30 kr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 kr  
für die gedruckte Linie,  
oder deren Raum.

W i n n e n d e n u n d s e i n e U m g e g e n d .

Nr. 79.

Donnerstag den 2. Oktober

1862.

W i n n e n d e n .

## Kelterbetriebsverpachtung.

Am nächsten Samstag den 4. Oktober Nachm. 2 Uhr wird auf dem Rathhaus der Betrieb der sämmtlichen städt. Kellern über den bevorstehenden Herbst unter den bisherigen Bedingungen im öffentlichen Aufstreich verpachtet, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Gemeinderath.  
Vorstand:  
Jent

W i n n e n d e n .

Das längst bestehende Verbot des Schießens und Feuerwerkwerfens unter der Kelter und innerhalb der Stadt und den Vorstädten, wird unter dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß man sich der Hoffnung hingiebt, daß die Eltern und Dienstherrschaften ihre Angehörigen vor diesem Unrüg ernstlich verwarren, und abhalten und zutreffenden Falls die Polizei bei Entdeckung der Uebertreter unterstützt werden. Einwohner das Polizei-Personal kräftig unterstützen werden.

Stadtschultheißenamt Jent.

W i n n e n d e n .

## Bekanntmachung.

Da schon öfters die Bemerkung gemacht worden ist, daß Leute, welche Haus gebrechnet haben, den Abfall (Brechnägel) unbekümmert auf öffentlichen Plätzen liegen lassen, was nicht geduldet werden kann, so wird hiemit bekannt gemacht, daß Jeder, der diesen Abfall nicht sogleich nach Beendigung seines Geschäfts entfernt, mit einer Ordnungstrafe belegt wird.

den 1. Oktober 1862.

Stadtschultheißenamt  
Jent.

W i n n e n d e n .

Die Zerfleinerung des Straßenunterhaltungsmaterials auf den Straßen nach Schwaikheim,

Leutenbach, Breuningsweiler und Hanweiler wird am nächsten Samstag den 4. Oktober Nachmittags 2 Uhr auf hiesigem Rathhaus unter dem Bemerkten in Abstreich gebracht, daß die Bezahlung nicht dem Hausen, sondern der Maßlast nach erfolgt, daß es also ganz gleichgültig ist, ob die Hausen größer oder kleiner sind.

Die Liebhaber werden hiezu eingeladen.  
den 1. Oktober 1862.

Stadtschultheißenamt.  
Jent.

W i n n e n d e n .

Nächsten Samstag Mittags 2 Uhr wird auf dem Rathhaus der Bühnenboden in der Stadtkirche auf mehrere Jahre an den Meistbietenden in Pacht gegeben

Stiftungspfleger  
Pfander.

W i n n e n d e n .

## Bütteverkauf.

Der Unterzeichnete verkauft nächsten Montag d. 6. Okt. Morgens 7 Uhr in der Stöckachkeller eine Bütte circa 8 Eimer haltend, sammt Seze und Trettgeschirr.

Stadtpfleger  
Mildenberger.

W i n n e n d e n .

Unterzeichneter ist gesonnen 3/4 Mrg. Acker in Kirchhofacker zu verkaufen. Liebhaber können täglich einen Kauf mit ihm abschließen. Auch hat derselbe ein in Eisen gebundenes 5 1/2 Eimer haltendes weingrünes Faß zu verkaufen oder zu verpachten.

Alt Schneider Mühle

W i n n e n d e n .

Es ist ein großer, freistehender, doppelter Schweinstall, mit Gänsestall und 2 Hühnerställe billigst zu verkaufen.

Von wem? sagt die Redaktion.



W i n n e n d e n .

## Ackerverkauf.

Unterzeichnete hat  $\frac{1}{2}$  Morg. 2,4 Rth. Acker im Bürgle oder Herrgottsgumpen und  $\frac{1}{2}$  Morgen 0,8 Rth. im Brühl oder Wette zu verkaufen. Liebhaber können täglich mit ihr selbst Käufe abschließen.

Schneider Be h e n t e r's Wittwe.

B u o c h, Oberamts Waiblingen.

Die Wirthschaft zur Rose mit dinglicher Gerechtigkeit versehen, ist mit dem Wirthschafts-Inventar, worunter 20 Eimer neue Fässer, beim ersten Aufstreich für 2710 fl. verkauft worden und kommt nächsten Montag den 6. Oktober Nachmittags 1 Uhr zum zweiten und letzten Mal in Aufstreich, wobei sogleich die Genehmigung erfolgt.

Diese Wirthschaft besteht in:

a) Einem zweistöckigen neugebauten Wohnhaus, worin sich befinden:

im untern Stock

- 2 geräumige Wirthschaftszimmer,
- 1 Schlafzimmer,
- 1 Küche,
- 1 Stall,

im obern Stock;

- 1 größeres Wirthschaftszimmer,
- 2 Gastzimmer und
- mehrere Kammern,

unter dem Haus:

- 1 gewölbter Keller mit Brunnen.

b) 1  $\frac{1}{2}$  Brtl. Garten hinter dem Haus.

c) 1 Brtl. Wiesen vor demselben mit großem Gartenhaus.

Dieses hübsche Anwesen in dem seiner herrlichen Aussicht wegen so zahlreich besuchten B u o c h empfehle ich außs Neue und lade die Liebhaber freundlich ein.

Den 30. September 1862.

Der Bevollmächtigte.

Schultheiß von Grunbach.

Weegmann.

W i n n e n d e n .

Der Unterzeichnete hat sowohl bei Gelegenheit der letzten Abhör der Stadt- und Stiftungs-Pfleg-Rechnung, als auch bei Verathung der Gemeinde Statts den Wunsch oder Antrag gestellt: Es möchte Alles, was von Seiten der Gemeinde-Verwaltung verkauft oder verpachtet werde, nicht bloß durch den Ausrufer, sondern auch zur vollständigeren Bekanntmachung durch das Anzeigebblatt bekannt gemacht werden.

Weitere Unkosten hat die Gemeinde dadurch keine.

Da nun kürzlich der Verkauf der nach dem August-Markt zusammengeschlagenen Compost-Haufen nicht im Anzeigebblatt, wie ebenfalls auch vergangenen Montag der Aufstreich der Verpachtung der Kirchböden nicht im Anzeigebblatt bekannt gemacht, auch der etwaige Verkauf des Kalkschutt-Haufens beim alten Schulhaus weder durch die Glocke noch durch das Anzeigebblatt bekannt gemacht wurde, so sieht sich der Unterzeichnete gedrungen, um die Gewährung obigen Wunsches und Antrags hiemit zu bitten.

Philipp Müller.

## Tagesbegebenheiten.

### Italien.

Turin: Die Blätter melden, daß der Prinz Napoleon eine lange Unterredung mit R a t a z z i hatte. Der Prinz empfing auch andere Minister.

Seit der einundzwanzigste Tag vorüber ist, schreibt einer der Patrioten, welchen der öftere Zutritt zu Garibaldi gestattet wurde, fürchten die Aerzte nicht mehr für sein Leben. Die Eiterung geht ihren regelmäßigen Gang, und man hofft ihm die Kugel bald herausziehen zu können. So ist denn auch von Amputation nicht mehr die Rede. Der Kranke, so viel er zu leiden hat, läßt weder eine Klage noch einen Vorwurf nur hie und da wegen der Behandlung der mitgefangenen Kameraden ein Wort des Jorns hören.

Rom, den 28. Septbr. Die päpstliche Polizei hat alle Tage Gelegenheit, Individuen zu verhaften, die von den geheimen Gesellschaften nach Rom geschickt werden, um dort mit dem Dolche zu arbeiten. Piemontesische Blätter selbst können nicht umhin, diese traurige Wahrheit einzugestehen.

Der Franzosenhaß der Italiener ist noch immer im Steigen. Die „Natione“ in Florenz überbietet durch die Verbtheit ihrer Sprache alles in dieser Richtung Dagewesene. So sagt sie von einem französischen Beamten in Rom, es sei dies die canaillenhafte Physionomie, die je den Dienst einer Regierung geschändet habe. Selbst unter den Fenstern der französischen Geschäftsträger läßt sich der Ruf hören: Es lebe Orsini. Schw. B.

### Spanien.

In Spanien haben sie den Napoleon so lieb, daß sie neulich in Madrid bei einem Stiergefecht einer Strohuppe die Kleider des Kaisers anzogen und sie den wüthenden Thieren vorwarfen, von denen sie unter Jubel in Fetzen gerissen wurde. (In Italien thäten die Leute gern dasselbe mit Minister Ratazzi, der Napoleons Livree trägt.)

### Amerika.

New York: Die Rebellen sind in Pennsylvanien einge-



rückt und sind in Greencastle angekommen (nördlich von Hagerstown, nahe der Gränze). Eine ungeheure Bewegung herrscht in Pennsylvanien. Die Regierung hat 59,000 Mann einberufen, um der Invasion zu widerstehen. Die Rebellen rekrutiren in Maryland. — Bei Cincinnati (Staat Ohio) wird jeden Augenblick eine Schlacht erwartet. — Der Rebellengeneral Lee soll zu Leesburg (Virginien am Potomac) sein. In Newport (Connecticut) haben Unruhen stattgefunden verursacht durch die Vollziehung der Conscription. — Die New York Times beschuldigt die Bundesregierung der Schwachheit und Unfähigkeit.

New York. Die Bundestruppen haben Hagerstown in Maryland besetzt. Es geht das Gerücht, zwischen Sharpsburg und Middleton in der Nähe des Potomac sei eine Schlacht geliefert worden. Die Bundestruppen zu Harpersferry sind umringt, man glaubt sie werden genöthigt sein, sich zu ergeben. (Die Schlacht wäre demnach etwas halbwegs zwischen Harpersferry und Hagerstown vorgefallen. Sharpsburg liegt am Potomac oberhalb Harpersferry und Middleton östlich von Sharpsburg gegen Fredericstadt hin.)

Einem uns gütigst mitgetheilten Privatbriefe eines in New York lebenden Deutschen entnehmen wir Folgendes: „New York, 4. Sept. Der Bürgerkrieg rast schrecklicher als je; auf das siebentägige Schlachten vor Richmond vom 27. Juni bis 4. Juli ist letzte Woche am 29. und 30. August, ein abermaliges Blutbad gefolgt. Die Zähigkeit der Südländer übersteigt alle Grenzen. Mit nichts als schwarzem Kaffee und hartem Schiffszwieback im Leibe und nichts als zersezten Lumpen auf dem Leibe schlagen sie sich unter einem bewährten tüchtigen Soldaten, General Jackson, wie die Teufel. Ganze Regimenter sind weggemäht, der schönste, anmuthigste Staat America's (der Garten) ist eine Wüstenei. Der Krieg soll in die nördlichen Staaten hinübergespielt werden — an ein Nachgeben ist gar nicht zu denken! Auf nördlicher Seite ist nur ein Mann, der der Situation gewachsen ist, das ist der Deutsche!!! Sigel. Aber als Deutscher wird er durch Cabale Neid und Eifersucht amerikanischer Pfuscher Generale, die nebenbei auch halbe oder ganze Verräther sind, von jedem selbstständigem Commando entfernt gehalten. Die Energie, Ruhe und Kaltblütigkeit, das Genie und Feldherrn-Talent dieses unscheinbaren Mannes wird von Allen anerkannt — aber nur nicht selbstständig machen, er könnte zu viel thun — das war bis jetzt das Streben und Trachten der, wenn man es so nennen will, Camarilla in Washington. Jetzt ist den guten Leuten aber das Messer an die Kehle gesetzt, der Feind steht nach den letzten Berichten 8 Meilen von Washington und ist im Begriffe, die Operationsbasis nach Maryland hinüber zu pflanzen. Dort warten die verstärkten SeceSSIONisten auf ein gegebenes Zeichen, und ein neuer Staat macht sich los. Sigel, bis vor Beginn des Krieges ein einfaches Schulmeisterlein bei seinem Schwiegervater Dulon (früher Pastor in Bremen) in fadenscheinigem Rock und eingetnicktem Hut, ist jetzt allein

der Messias, der mit klarem Verstand und richtigem Urtheil Schlachtpläne entwirft — allein er ist nur BrigadeGeneral, subordinirt — und, was in den Augen der bezopften Kriegszanzlei noch viel schlimmer, ein — Foreigner. Aber wie denkt das Volk? Die Werbungen werden im großartigsten Maßstabe betrieben, ganze neu enrrollirte Regimenter wollen nur dann Kriegsdienste thun, wenn sie Sigels Corps attachirt werden. Ein ganzes amerikanisches Regiment stellte erst letzte Woche diese Bedingung. Volkes Stimme, Gottes Stimme! Sigel hat jetzt zum dritten Male während des Krieges durch sein kühnes und umsichtiges Handeln verhindert, daß die ganze Unionsarmee entweder in die Pfanne gehauen oder in alle Windrichtungen versprengt worden ist. Lincoln ist ein braver ehrlicher Mann, das bezweifelt kein Mensch, der einen recht guten, biedereren und waderen Bürgermeister in einer Stadt von 1200—2000 Einwohnern abgegeben hätte; aber zum Präsidenten paßt er so wenig, wie der Esel zum Clavier spieler.

R. B.

### Ein entsezliches Bett.

(Nach den „Household Words“ von Dickens.)

Fortsetzung

Er kam herunter — der ganze Betthimmel mit der dunkelfarbigem Garnirung daran — weiter und weiter herunter, so dicht auf das Lager, um den Finger dazwischen stecken zu können. An der Seite fühlte ich nun auch, daß das, was ich für einen leichten Betthimmel gehalten hatte, eine dicke breite Matraze war, welche äußerlich durch die Garnirung verdeckt wurde. Oben über dem Betthimmel zeigte sich eine große, hölzerne Schraube, die ihn von oben, durch eine Oeffnung in der Zimmerdecke hindurch, herabgedrückt hatte. Die Maschinerie bewegte übrigens sich ohne das geringste Geräusch. Nicht einmal hatte ich ein Knarren gehört und in schauerlicher Todesstille sah ich da vor mir — im nennzehnten Jahrhundert und in der civilisirten Hauptstadt von Frankreich — eine Vorrichtung zum Erstickn arglos Schlafender, wie Sie vielleicht kaum in der finsternsten Zeit der Inquisition und der Behme angewendet worden ist.

Noch immer sah ich so gespannt zu, daß ich mich selbst nicht regen konnte, aber allmählig stellte sich doch die Fähigkeit wieder ein, und so erkannte ich denn auch sehr bald, wie man Alles absichtlich vorbereitet hatte, um mich in dieses Mordebett zu bringen.

Die Tasse Kaffee war mit einem trunkenmachenden Stoffe versetzt gewesen, aber zu stark, und gerade die zu große Gabe rettete mich. Wie hatte ich mich geärgert über die fieberhafte Aufregung und sie war es doch, die mir das Leben erhalten! Wie rücksichtslos hatte ich den beiden Schurken vertraut, die mich in dies Zimmer gebracht, um mich im Schlafe auf die sicherste und gräßlichste Weise zu ermorden und mir den Gewinn abzuzuschmen! Wie



Viele, die gleich mir gewonnen hatten, mochten schon in diesem Bett geschlafen haben, das auch mir angetragen, und wie viele auf immer verschwunden sein?! — Mich überließ bei dem Gedanken ein kalter Schauer.

Nochmals aber wurde die Möglichkeit des Denkens in mir aufgehoben, denn ich sah den entsetzlichen Bett Himmel sich weiter bewegen. Nachdem er etwa 10 Minuten auf dem Bette gelegen hatte, begann er sich wiederum nach oben zurückzuziehen. Die Bösewichte, welche die Maschine in Thätigkeit setzten, glaubten aller Wahrscheinlichkeit nach, ihr Zweck sei erreicht, langsam und geräuschlos, wie er herabgekommen war, flog der gräßliche Bett Himmel wieder aufwärts, bis er seine frühere Stelle erreicht hatte. Da ließ sich weder eine Oeffnung noch eine Schraube sehen — das Bett war ein gewöhnliches und das misstrauischste Auge würde nichts Verdächtiges bemerkt haben.

Jetzt zum Erstenmale konnte ich mich wieder bewegen, von dem Stuhle aufstehen und überlegen, was wohl zu thun sei, um fortzukommen. Würde ich durch das kleinste Geräusch verrathen, daß der Erstickenversuch an mir fehlgeschlagen, so ermordete man mich sicherlich in anderer Weise. Hatte ich bereits Geräusch gemacht? Ich horchte gespannt nach der Thüre hin. Nein, draußen auf dem Corridor ließen sich keine Tritte vernehmen, ebensowenig über mir — es herrschte wie immer überall das tieffste Schweigen. Ich hatte auch nicht bloß die Thür: meints Zimmer verschlossen und verriegelt, sondern auch einen hölzernen Kasten, den ich unter dem Bett gefunden, darin gerückt. Den Kasten wegzuschaffen — es lief mir kalt durch die Adern, wenn ich bedachte, was darin enthalten sein konnte — war ohne Geräusch unmöglich: es schien aber auch nur ein Wahnsinniger den Plan fassen zu können, aus dem für die Nacht verschlossenen Hause entfliehen zu wollen. Dazu blieb mir nur ein Weg übrig — durch das Fenster. An dieses schlich ich mich auf den Beinen.

Mein Schlafzimmer befand sich im ersten Stock über einem Entresol und sah in ein Gäßchen. Ich streckte die Hand aus, um das Fenster zu öffnen, denn ich wußte, daß nur dadurch meine Rettung möglich sei. In einem Hause, in dem man mit Mord umgeht, wird gewiß gute Wache gehalten; — wenn das Fenster bei dem Aufsehen knarrte, wenn nur der Wirbel knarrte, war ich jedenfalls verloren. Gewiß brachte ich fünf Minuten, die mir aber wie fünf Stunden lang dauerten, mit dem Oeffnen des Fensters zu. Es gelang mir unter der allgeröchelten Vorstadt. Dann blickte ich hinunter in die Straße. Wenn ich hinuntersprang, brach ich sicherlich den Hals oder wenigstens Arme und Beine; aber dicht neben dem Fenster lief das Fallrohr an dem Hause hinunter. Das mußte mich zur Rettung führen. Ich athmete sofort freier und bewegte mich zum Erstenmale wieder ungezwungen, seit ich den Bett Himmel hatte sich bewegen sehen.

Einigen Lesern dürfte das Rettungsmittel, das ich mir ersehen, schwierig und gefährlich genug vorkommen; ich hielt es für leicht und sicher, an diesem Rohre mich hinabzulassen. Das Turnen hatte mich zum vortrefflichen Kletterer gemacht, und so wußte ich, daß ich bei dem Untertnehmen auf meine Hände und Füße sicher rechnen konnte. Schon war ich mit einem Beine durch das Fenster hindurch, als mir mein Taschenuch mit dem Gelde entfiel. Ich hätte es recht wohl im Striche lassen können, aber ich war nun einmal in meinem zornigen Unwillen entschlossen, daß die Bösewichte im Spielhause, sowohl um den Raub als um ihr Opfer kommen sollten. Ich kehrte deshalb

zu dem Bette zurück und band das schwere Tuch hinten an meine Krabatte. Eben als ich den Knoten daran fest zog und die Last mir so wenig unbequem als möglich auf die Achsel zu legen suchte, glaubte ich einen Ton wie lautes Athmen vor der Thüre des Zimmers zu hören. Eis kalter Schauer durchrieselte mich von Neuem, als ich gespannt aufhorchte; aber nein — es war vollkommen still draußen in dem Corridor, und ich hatte wahrscheinlich Nichts, als das Klauschen und Seufzen des Nachtwindes, der durch das Zimmer strich, gehört, da das Fenster geöffnet war.

Im nächsten Augenblicke befand ich mich im Fenster und ein fester Griff gab mir das Fallrohr an demselben zwischen meine Hände und Kniee.

Ich ließ mich an demselben so bequem und ruhig hinab, wie ich es erwartet hatte, und lief sogleich, so schnell als mich meine Beine tragen wollten, zu einem Polizeibureau das sich, wie ich wußte, ganz in der Nähe befand. Ein Unterpräfekt nebst einigen ausgelesenen Leuten waren auf und beriethen wohl eben einen Plan, wie sie einem geheimnißvollen Morde auf die Spur kämen, von dem man eben allgemein in der Stadt sprach. Als ich meine Geschickte in athemloser Eile und sehr schlechtem Französisch vorzutragen begann, hielt mich der Beamte anfangs, wie mir nicht entging für einen betrunkenen Engländer, den Jemand beraubt habe; aber als ich weiter kam, änderte er seine Ansicht, und ehe ich noch zu dem Schlusse gelangt war, schob er alle vor ihm liegenden Papiere in den Kasten seines Schreibtisches, setzte seinen Hut auf, gab mir auch einen — denn ich war im bloßem Kopfe —, ließ einige Soldaten kommen, befohl seinen erfahrenen Gehülften, alle Instrumente zum Ausbrechen von Thüren und Fußböden bereit zu halten, und nahm mich in der vertrauesten und freundschaftlichsten Weise von der Welt am Arme, um mich an Ort und Stelle zu führen. Mit welcher freudigen Erwartung ich ihn zum Ausnehmen dieses Diebnestes begleitete, vermag ich nicht zu beschreiben. (Fortsetzung folgt.)

### Der Wegführer.

„Hans Jörgel“ erzählt folgende Geschichte aus Ischl, die sich vor einiger Zeit ereignete: in den Gebirgen um Ischl lustwandelte ein Marineoffizier, und da er für die Heimkehr den Weg nicht genau weiß, so tritt er in eine Hütte ein und ersucht deren Besitzerin, sie möchte ihm ihren Buben mitgeben als Wegweiser, nur so weit, bis er selbst den Weg kennt. Bereitwillig sagt die Mutter zu, freundlich und höflich rennt der Bube vor ihm her; nach kurzer Zeit erreichen sie den rechten Weg, der Offizier schickt den Buben zurück und will ihm ein Geschenk geben; allein dieser schüttelt den Kopf und es entspinnt sich folgendes Gespräch: Bub: „Ah, gengens! behaltens Ihnen's nur! I nimm's nit.“ — (Da der Offizier es ihm aufnöthigen will.) — „Nein, nein — i nimm's auf kein Fall.“ — Offizier lachend: „Aber sag' mir nur, warum du es nicht nehmen willst?“ — Bub: „Ah, i woas schon, d'Soldaten haben eh koan Geld.“ — Offizier: „So? woher weißt du denn das?“ — Bub: „Na segens, — i hab an Brudern beim Militär. Der hat nie a Geld. Erst heund in der Fruah hat d'Muada d'lezte Goas verkauft und hat ihm s'Geld geschickt.“ Gerührt von dieser schlichten Einfalt kehrt der Marineoffizier um, geht mit dem Buben in das Bauernhaus, zahlt der hocherfreuten Mutter den dreifachen Betrag der verkauften „Goas“ und verspricht, sich ihres Sohnes anzunehmen, wenn er brav ist. — Dasselbe Wort gehalten hat, versteht sich von selbst, denn der Marineoffizier war der Erzherzog Ferdinand Max.